

Lebenswert Luxus

Montag 25. März 2019

Das Überflüssige ist eine sehr notwendige Sache (Voltaire)

Luxus muss sein, wenn die Reichen nichts verschwenden,
hungern die Armen (Montesquieu)

Ich halte die konsumistische Lebensform, so trivial sie auch ist,
für eine Form realer Friedlichkeit (Norbert Bolz)

I. Impuls

Traditionell galt in der Wirtschafts-, Kultur- und Sozialforschung und in der Theologie sowieso, Luxus entweder als die Krone des Kapitalismus oder als perverser Ausdruck ungerechter Lebensverhältnisse. 2017 veranstaltete die Uhrenindustriestadt Pforzheim eine umfangreiche Ausstellung zum Thema „Luxus“, genauer lautete das Thema: Luxus – Affirmation und Kritik.

1. Der Luxus war schon immer ein zwiespältiges Phänomen. Den einen galt er als die Übertretung des den Menschen gesetzten Maßes, als Selbstüberhebung angesichts der uns auferlegten Grenzen, als Ablenkung vom Wesentlichen. Luxus stand im Ruf, eine Sünde zu sein, eine schwere Verfehlung gegenüber Gott und ein sicherer Weg ins Verderben. Anderen dagegen kam der Luxus wie die Goldlegierung der Zukunft vor. Für moralisch gehaltene Institutionen wie Kirchen sind Luxus und Leben auch heute noch - oder wieder mehr - unversöhnliche Gegner, wie der Fall Franz-Peter Tebartz-van Elst gezeigt hat. Ihm hatte man unter anderem den Einbau einer „Luxusbadewanne“ in sein „Luxuspalais“ vorgeworfen. Denn Luxus ist, so hatte der Soziologe Werner Sombart schon früher, kurz und bündig definiert „jeder Aufwand, der über das Notwendige hinausgeht“.

2. Luxuria meint denn auch ursprünglich die „Entfernung von römischer Strenge und das Leben nach Wohlgefallen“. Der Wortstamm leitet sich von Verschwendung und Überfluss her. Sombart bezieht seinen Inhalt, indem er ihn bezieht auf die Bestimmung des Notwendigen. Die Grenze freilich von überflüssig und notwendig ist schwer zu ziehen. Sie bleibt religiös, politisch, kulturell und moralisch umkämpft.

3. Nicht unbeträchtliche Teile der Weltbevölkerung leben in einer Welt des Überflusses. Wir, die Bewohner des europäischen Westens, gehören zweifelsohne dazu. Hyperkonsum ist zu einem Massenphänomen geworden. Luxus ist nicht länger das Privileg von Wenigen, sondern das Ideal Vieler. Zum Luxus gehören Gegenstände oder Verhaltensweisen, die über das Übliche hinausgehen und dem persönlichen Vergnügen dienen.

4. Der Luxusbegriff ist ebenso relativ wie der der Armut. Es ist gar nicht so lange her, da waren Güter wie Zucker und Glas, Samt und Licht, Pfeffer und Spiegel in Europa einer kleinen Minderheit von Mächtigen und Vermögenden vorbehalten. Unabsehbar ist die Reihe

der Philosophen und Gesetzgeber, der Prediger und Demagogen, die sich gegen Üppigkeit, Prunksucht und Verschwendung ausgesprochen haben. So wie der Gegenstand ihres Eifers haben sich im Lauf der Zeiten auch ihre Argumente verändert.“Überhaupt“ schreibt; H. M. Enzensberger, „kommt man um die Feststellung nicht herum, daß es selten die Verdammten dieser Erde waren, welche die öffentliche Verschwendung gegeißelt haben, sondern eher ihre selbsternannten Anwälte. Radikale Intellektuelle vom Schlage eines Robespierre, eines Lenin, eines Mao Tse-tung oder Pol Pot sind es gewesen, also Advokaten, Gutsbesitzersöhne, Soziologen, die in der Askese den Gipfel der Tugend sahen und bereit waren, sie, wenn nötig, mit allen Mitteln des Terrors durchzusetzen. Unter den Armen, Entrechteten und Erniedrigten kann man lange nach Predigern der Enthaltbarkeit suchen.“

5. Abbé Coyer (18.Jahrhundert): „Der Luxus gleicht insofern dem Feuer, als er ebensowohl wärmen als verzehren kann. Wenn er einerseits reiche Häuser zugrunde richtet, so hält er andererseits unsere Manufakturen am Leben. Er frißt das Vermögen des Verschwenders auf, aber er ernährt auch unsere Arbeiter ... Wollte man unsere Lyoner Seidenstoffe, unsere Goldbeschläge, unsere Juwelen mit dem Bann belegen, so sähe ich die Folgen kommen: Mit einem Schlag lägen Millionen Arme brach, und ebenso viele Stimmen erhöben sich, die nach Brot riefen.“

6. Der französische Philosoph Georges Bataille kam zu dem radikalen Schluss: „Die Geschichte des Lebens auf der Erde ist vor allem die Wirkung eines wahnwitzigen Überschwangs: Das beherrschende Ereignis ist die Entwicklung des Luxus, die Erzeugung immer kostspieligerer Lebensformen.“ Es habe eine menschliche Gesellschaft, die ohne Luxus ausgekommen wäre, nie gegeben: Noch einmal Enzensberger: „Nie wurde weniger gespart als in Zeiten, zu denen Hungersnöte etwas ganz Gewöhnliches waren. Gerade traditionelle Gesellschaften, denen stets der Mangel drohte, haben auf ihren Festen eine aberwitzige Pracht entfaltet. Entscheidend waren dafür nicht der Narzissmus und der Größenwahn der Herrscher, sondern die Notwendigkeit der Repräsentation.“ (Spiegel 5/96).

7. In der asketischen Tradition jedenfalls ist man dem Luxus mit hohem ethischen Pathos des genügsamen Bürgers oder Gemeindemitglieds zu Leibe gerückt. Eine vorerst nicht gleich wertende Wahrnehmung des Phänomens muss also bedenken, dass sie das Verlangen nach Luxus nicht allzu schnell dämonisiert. Luxus ist zunächst nur das, was über das bloß Notwendige hinausgeht. Er ist der Überschuss angesichts des Notwendigen. Was wir Luxus nennen, ist deshalb immer relativ. Für den Mitteleuropäer sieht er ganz anders aus als für einen somalischen Bauern, für eine Frau in den Metropolen des Westens anders als für eine in den Randzonen wuchernder Städte in Indien oder Afrika. Und erst in dem Moment, wo wir das Notwendige im Luxus hinter uns lassen, fängt der Genuss an. Und unsere Fähigkeit, die Dinge der Welt zu genießen, setzt die Befreiung von der Bedrückung durch das Notwendige voraus. Der Luxus setzt nämlich voraus, dass das Überleben gesichert ist. Jetzt kann man den Lebensmitteln eine kulturelle Verfeinerung angedeihen lassen.

8. Allerdings auch wahrzunehmen ist, „dass wir die Zeiten temperierten Genießens und moderaten Luxus‘ längst hinter uns gelassen haben. Der Exzess ist nicht neu, aber nie zuvor haben sich ganze Kollektive – wachsende Populationen „letzter Menschen“, um mit Nietzsche zu sprechen – auf den Weg eines enthemmten Genießens gemacht. Es sieht so aus, als befänden wir uns in der Genussfalle. Besinnungsloser Luxus – leben wir nicht unter einer Dauerbeschallung, deren monotone Botschaft aus dem kategorischen Genussimperativ besteht? Können wir uns dieser schlichten, aber nachdrücklichen Aufforderung noch entziehen?“ schreibt der Ethiker Jean-Pierre Wills (: https://www.deutschlandfunk.de/leben-im-ueberfluss-luxus-eine-verbrannte-perspektive.1184.de.html?dram:article_id=424490)

9. Aus jüdisch-christlicher Perspektive fällt einem zuerst wohl die Luxus-Kritik der Propheten ein (Beispiel Am 6,1-6). Die Kritik der Propheten richtet sich aber nicht gegen das süße und luxuriöse Leben an sich, sondern gegen die damit verbundene Zerstörung der Lebensgemeinschaft. Wichtig ist die Sensibilität für den Zusammenhang, der den einzelnen Menschen und sein Vergnügen übergreift und auch erhält, der aber verletzlich und leicht zu stören ist und deshalb des Schutzes bedarf. Diese Sensibilität zu wecken, scheint die Perspektive zu sein, die heute im Bereich einer Theologie des Lebens liegt. "Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten" (I Korinther 6,12), heißt es bei Paulus. Und noch eine Wahrnehmung: Nimmt man das Wortfeld Überfluss (Als Pendant zu Luxus) hinzu, kommt man schnell auf die messianische Hoffnung von Fülle und Erfüllung. So wird das Erscheinen des Messias als „Erfüllung der Zeit“ verstanden (Markus 1.15) und seine Präsenz als Lebensfülle, die das Gegebene bereits luxurierend überformt.

II. Notizen

Das Gespräch begann mit einem ironischen Zitat von Oscar Wilde:

„Man versehe mich mit Luxus, auf alles Notwendige kann ich verzichten.“

Aber in unserer begüterten Region der Welt, bemerkt jemand, sei das Notwendige, also das, was die Not wendet, doch eher überflüssig geworden, weil dort ein zum Teil absurder Überfluss herrsche. Das mimetische Begehren (Girard) setze sich immer noch durch. Es sei wie in der Sandkiste, wenn ein Kind neidisch auf den Bagger des Kameraden ruft. „Das will ich auch haben“. Solch Wunsch sei einer der Motoren von Konsumismus und ständigem Wachstum.

Unsere Runde spürt sofort, dass **Luxus irgendwie schnell abgewertet und verachtet und also sofort moralisiert** wird. Wir jedoch wollten erst einmal besprechen, was Luxus als Erscheinung überhaupt ist. Es sei auf jeden Fall meistens unpassend. Und mit dem Jenaer Philosophen Lambert Wiesing¹ stellen wir fest, dass es sich mit „Luxus“ verhält wie mit schönen Sachen oder einem Kunstwerk: „Wir können diese Dinge nicht durch Messen oder

¹ Lambert Wiesing. Luxus. Berlin 2015

sonst wie physikalisch nachweisen oder durch objektive Eigenschaften definieren. Luxus entsteht durch eine ästhetische Erfahrung mit Dingen, die sich ändern können: Was heute für den einen Luxus ist, muss es morgen schon nicht mehr sein. Daher ist der materielle Reichtum auch nur dann Luxus, wenn für seinen Besitzer ein besonderes Erlebnis damit verbunden ist. Manch ein Milliardär empfindet das, was er besitzt, als normal und alltäglich – und nicht als Luxus,“ meint Wiesing.

Luxus ist ein Bruch mit dem Passenden, Zweckmäßigen und Angemessenen: Für den einen sei ein bestimmtes Auto Luxus, für den anderen sind es Opernbesuche oder Fleischessen. Wir sehen, dass sich unser Gespräch über Luxus immer wieder darauf konzentriert, wie man diesen Bruch bewerten soll: Die einen sagen, Luxus ist verwerflich für die Moral, die anderen meinen, er sei förderlich für die Wirtschaft. Jemand nennt eine Definition (des Soziologen Werner Sombart) nach der Luxus das ist, "was nicht notwendig ist", wie bei Oscar Wilde.

Allerdings wollten wir uns davor hüten, das Verlangen nach Luxus allzu schnell zu dämonisieren. Wenn Luxus Überschuss ist angesichts des Notwendigen, dann sei das doch ziemlich relativ: Luxus sehe für einen Hamburger ganz anders aus, als für einen Slumbewohner von Nairobi. Auf jeden Fall setze die Fähigkeit, den Luxus zu genießen voraus, dass es vorher eine Befreiung von unmittelbarer Bedrückung gegeben hat. Wer Hunger und Durst stillen muss, um überhaupt zu überleben, genießt nicht Luxus

Luxus bleibe immer eine irrationale Verschwendung, die aber andererseits nicht unbedingt auf öffentliche Darstellung aus ist. Es wird ein Aufwand betrieben, der unnötig ist. Dies gelte auch für den Protz, den man jedoch klar vom Luxus unterscheiden kann. Denn Protz und Prestigeobjekte richteten sich als Selbstdarstellung nach außen, zum Beispiel als Beweis von Kaufkraft. Luxus als ästhetische Erfahrung sei hingegen auch ohne Öffentlichkeit möglich (z.B. Privatgärten). Zum Luxus gehöre, die Erfahrung zu machen, dass die eigene Vorstellung von dem, was angemessen ist, überschritten wird.

Außerdem, so weiter, müsse man unterscheiden zwischen materiellem und immateriellen Luxus. Zwar haben Luxus-Marken ihre individuellen Käuferschaften, die sich deutlich voneinander unterscheiden können, aber - so eine Luxury Study der Frankfurter Media-Agentur Mindshare - nicht nur materielle Dinge definieren zwingend Luxus, sondern vielmehr auch immaterielle Werte, die man Gegenständen beimisst. Dies verwundere kaum in einer Gesellschaft, die permanent unter Zeitdruck steht, und in der das tägliche Leben und der Konsum durch Effizienz und Austauschbarkeit definiert werden. Einzigartigkeit, Individualität, Beständigkeit, eine herausragende Verarbeitung, wertvolle Materialien, ein besonderer Herstellungsprozess, ein individueller Service – all das stehe auch für Luxus pur.

Auch ein linker Denker, (Theodor W. Adorno) habe den **Luxus vehement verteidigt, und zwar gegen die "Sklaverei der Zwecke" in der verwalteten Welt.** Luxus also als Widerstand gegen durchrationalisierte Gesellschaftszustände. Adorno also akzeptierte nicht das Totschlagargument der soziologischen Luxuskritiker, wonach Luxus nur den nützlichen Repräsentationszwecken einer Klasse entspreche. Denn mit diesem Argument nehme man jedem Menschen per se die Möglichkeit, sich den Zwängen zu verweigern.

Und noch etwas: Wenn nahezu überall das Zeitregime herrscht, wenn Funktionalismen alles beherrschen, dann werde Verweigerung durch irrationalen Aufwand attraktiv. Es gebe aber

auch andere Mittel, sich dem Verzweckten zu entziehen: Flanieren oder Müßiggang zum Beispiel, aber auch das bewusste und freiwillige Unterschreiten durch ein Zuwenig an Aufwand, zum Beispiel in unangemessener Kleidung, sozusagen "unartiger Luxus", wie bei Diogenes ...

Entscheidend am Luxus, so noch einmal Wiesing, sei das Gefühl: „Ich mache etwas, obwohl ich weiß, dass es unangemessen ist. Man muss sich trotzig zu seinen eigenen Vorstellungen verhalten. Wir kennen das von Rauchern: Jeder von denen weiß, dass es ungesund ist, und sie rauchen trotzdem. Wer ein irrational gigantisches und kompliziertes Auto fährt, dem muss man genauso wenig sagen: Du fährst ein irrational gigantisches Auto, und es ist unvernünftig, mit 350 PS die Kinder zum Kindergarten zu bringen. Der weiß das – und macht es trotzdem. Die Frage ist: Warum? Mir scheint es da nur zwei mögliche Gründe zu geben: die Selbstdarstellung durch Protz und die Selbsterfahrung durch Luxus.“

Für die Religion sei **luxuria als Gier und Wollust eine Todsünde** gewesen, erinnert jemand am Schluss. Das habe nicht nur an der Körperfeindlichkeit der Kirche gelegen. Denn luxuria (Wollust) und Völlerei (gula) hätten im 16. Jahrhundert auch deswegen eine besonders schlechte Presse gehabt, weil damals die Zahl der unehelichen Geburten gegenüber den ehelichen so sehr gestiegen war, dass das Gemeinwesen ein soziales Problem bekam mit den geächteten Müttern und ihren Kindern. Kindestötungen waren an der Tagesordnung. Den unehelichen Kindern fehlte der Schutz der Familien.

Und vielleicht solle man bei der Religion (das Thema taufend) auch einmal **an so luxuriöse Bilder wie „Reich Gottes“** erinnern, das in vielen Parabeln beschrieben wird. Diese Bilder regen zum Wünschen an und je unbescheidener sie sind, umso mehr entheimaten sie uns in der faulen Gegenwart. Solche messianischen Bilder lehrten die Sehnsucht nach dem Land des Jauchzens und nach einem unkompromittierten Leben. Dadurch werde der Mensch mit seiner Sehnsucht zu einem unsicheren Kantonisten in seiner eigenen Gegenwart. Er fühle sich überall unwohl, wo die Blinden noch nicht sehen und die Lahmen noch nicht springen, an den Flüssen Babylons, auch an der Elbe. Wer an messianischen Träumen gebildet ist, sei ein Ausländer – überall. Die Bilder der luxuriösen Fülle würden die Bilder vom falschen Leben erst deutlich hervortreten lassen. Die Sprache selber drängt in die Bilder. In der Bedrohung des Lebens schwelgt er von der anderen Stadt, in der alle Tränen abgewischt sind und in der der Tod nicht mehr sein wird noch Leid noch Geschrei. Er sieht das Land, in dem die alten Gesetze nicht mehr gelten, wo Milch und Honig fließen und wo auf der Gasse der Baum des Lebens blüht. Alles so luxuriös, dass die Blinden nun sehen, die Stummen ihren Gesang gefunden haben und die Lahmen ihren Tanz. Die Sprache verliert ihre Begrenzung und fängt an zu fliegen. Diese Bilder seien dann keine Fotos und sie hielten nichts fest. Sie sind Flüge der luxuriösen Hoffnung.

Also keine Hoffnung ohne Bilder, aber es gibt auch keine Lüge, die ungebildet daherkäme. Deswegen aus dem großen Lied der hebräischen Bibel gegen die Verführung durch Bilder: Macht euch kein Bildnis! Hebe deine Augen nicht auf zum Himmel, dass du die Sonne siehst,

den Mond und die Sterne! Lass dich nicht verführen, sie anzubeten und ihnen zu dienen. Es ist ein großer Freiheitstext der Weltgeschichte: Auch ein Luxus in Zeiten des „iconic turn“.

Wolfgang Teichert